

Franckesche Stiftungen zu Halle

Entwürfe der im Jahre ... gehaltenen Predigten

Berkhan, Georg Heinrich

Hamburg, [1788?]

VD18 90828453

Am Sonntage Septuagesima. Evangel. Matth. 20, 1 - 16.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-211951

Am Sonntage Septuagesima.

Evangel. Matth. 20, 1-16.

Eingang.

Wenn wir den Klagen mancher unzufriedenen und misanthropischen Menschen Gehör geben wollen, so giebt es in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge dieser Welt lauter Unordnungen, und so hat es gar nicht das Ansehn, als ob ein weises und gütiges Wesen sich um die Regierung der Welt bekümmere. Am lautesten werden diese Klagen, wenn sich das Geschrei über das anscheinende Glück mancher Gottlosen und über die Trübsale mancher Frommen herein mischt. Dies war der Stein des Anstoßens, an welchem von jeher der Glaube an eine göttliche Vorsehung so oft scheiterte; denn selbst Aassaph gesteht: (Ps. 73, 2. 3.) ich hätte schier gestrauchelt, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Im Grunde sind diese Klagen sehr voreilig; denn Aassaph ward beruhiget, da er auf das Ende der Bösen merkte. v. 17. 18. Oder es sind Klagen unzufriedener Menschen, denen überall nichts recht ist, die über alles murren, und nach ihrem Wahn alles besser zu machen wissen. Auch sind es endlich oft Klagen, die der Neid erzeugt, wenn Menschen darüber schreien sehen, daß Gott gegen andre gütig ist.

Unser Evangelium zeigt uns solche unzufriedene Tadler und ihre Beschämung. Jesus zielt mit dieser Gleichnißrede von den Arbeitern im Weinberge, die zu verschiedenen Zeiten gedungen waren, und doch gleichen Lohn erhielten, auf die unbillige Unzufriedenheit, mit welcher einest die Juden darüber murren würden, daß den Heiden gleiche Vorrechte und gleicher Antheil am Reiche Christi eingeräumt werden sollte. Zugleich beschämt er damit alle diejenigen, welche über die ungleiche und, nach ihrer Meinung, ungerechte Vertheilung von Vorzügen, Gaben und Glücksgütern in der Welt, murren.

Hauptsaç.

**Rechtfertigung der göttlichen Regierung
wider die Klagen unzufriedener
Menschen.**

- I. Gott thut niemand Unrecht.
- II. Er hat Macht zu thun was er will mit dem Seinigen.
- III. Die Klagen gegen seine Regierung entstehen nur aus Neid und Ungenügsamkeit.

Er. Catharinen. 1788.

£

Erster Theil.

Die Menschen, welche von der Vorsehung zurückgesetzt und vernachlässiget zu seyn wähnen, mögten Gott so gern einer Partheilichkeit in Vertheilung seiner Gaben und Güter beschuldigen; aber er, der auch hier nach ewiger Weisheit und Liebe handelte, kann zu diesen Unzufriedenen sagen, wie der Herr zu einem der murrenden Arbeiter: Freund, ich thue dir nicht unrecht. v. 13. Gott thut uns nicht unrecht, denn

1. Er hat uns allen an seinen größten Geschenken fast gleichen Antheil gegeben.

Daß wir sind und leben, und unsers Daseyns uns freuen; daß wir von ihm zum Leben der Menschen berufen, und mit Vernunft begabt sind; daß unser Geist durch Religion aufgeklärt ist, und Gott und seine eigne Bestimmung kennt; daß wir zu einer seligen Unsterblichkeit bestimmt sind, welche Vorzüge sind das! Der größte Erdenkönig hat keinen höhern Vorzug als den, daß er ein Mensch ist, und den hat denn doch der geringste Unterthan mit ihm gemein. Welch ander Glück gleicht dem Glück eines freien Gebrauchs unsrer Vernunft und aller Seelenkräfte? Oder welchen äußern Glanz, welche Hohenheit der Erde wollt ihr mit der Würde vergleichen, die wir als Christen, als Begnadigte Gottes, als Erben der Unsterblichkeit haben? Wer darf aber Gott nun einer Partheilichkeit beschuldigen, wenn er uns alle zum Besitz der wesentlichsten Güter und Vorzüge zulasset?

2. Auch bei Vertheilung aller übrigen Gaben der Natur und des Glücks, ist keiner ganz leer ausgegangen.

Gott hat dieselben zwar unendlich mannigfaltig und verschieden ausgetheilt, hat dem Einen viel, dem Andern wenig davon zugemessen; aber es ist dennoch keiner gänzlich übersehn oder vergessen worden. Auch in diesem Verstande kann zu jedem Menschen gesagt werden: nimm, was dein ist, und sey damit zufrieden. v. 14. Die Ungleichheit scheint uns größer als sie wirklich ist, weil wir gewöhnlich nur Hohenheit des Standes, Reichthum und Ueberfluß, als eigentlich schätzbare Güter in Anschlag bringen. Aber ist denn eine feste Gesundheit, das Gefühl unsrer vollen Lebenskraft, eine heitere Seele, ein ruhiges und zufriednes Herz, ist denn das alles gar nicht mit in diesen Anschlag zu bringen? Du bist nicht so reich als dein Nachbar, aber du bist gesünder; nicht so erhaben als jener Vornehme, aber du bist sorgentloser und

lebst ruhiger; du hast nicht die vielen Bequemlichkeiten des Lebens, als jener Reiche, aber du hast ein zufriedener Herz, die Arbeit würtz dir deine Mahlzeiten, du schläfst sanft, u. s. w. Ist Gott nun partheiisch oder ungerecht? Er vertheilte seine Geschenke verschieden, damit wir einander dienen sollten, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. 1 Petr. 4. 10.

Zweiter Theil.

Der Herr des Weinbergs sprach zu den Unzufriedenen: habe ich nicht Macht zu thun was ich will mit dem Meinigen? v. 15. In diesen Worten liegt der zweite Grund, den wir den Klagen unzufriedener Menschen, die wider Gott und Vorsehung murren, entgegen setzen.

1. Gott ist Herr aller seiner Güter, und niemand darf ihn über die Vertheilung derselben zur Rechenschaft ziehen.

Was haben wir, das wir nicht von Gott empfangen hätten? Allein von Gottes Gnaden sind wir, was wir sind, alles dessen wir uns erfreuen, und jede gute Gabe, kam von ihm. 1 Cor. 12, 4-6. Ps. 95, 3-5. Wer darf nun unter uns den Unendlichen, von welchem alle Dinge sind, darüber zur Rechenschaft ziehen, wie er die Güter und Gaben vertheilt will, darüber er unumschränkter Herr ist? Jes. 45, 9. Dies ohnmächtige Murren gegen den Allmächtigen ist so viel unvernünftiger, da er nicht nach willkürlicher Gewalt, sondern mit unendlicher Weisheit und Güte seine Gaben so verschiednen unter die Menschen vertheilt, und da er dabei das möglichste Beste des Ganzen zur Absicht hat. 1 Cor. 12, 17. 21.

2. Gott hat Macht zu thun was er will mit dem Seinigen, und unser keiner hat ein Recht, etwas von ihm zu fordern.

Unzufriedener, der du die Schöpfung Gottes mit deinen Klagen erfüllst, weil du zurückgesetzt oder vergessen zu seyn glaubst, worauf gründest du die Rechtmäßigkeit deiner Forderung, nach welcher du mehr verlangst, als dir gegeben ist? Hast du Gott etwas abverdient, oder ihm etwas zuvor gegeben, daß du eine Wiedervergeltung fordern dürftest? Röm. 11, 35. Auch der Vermiste und Niedrigste unter uns berechne die Wohlthaten, die er von Gott hat, und gestehe, daß es noch immer viel mehr ist, als er verdient hat, oder je verdienen kann. Wer muß nicht bekennen: Herr, ich bin zu geringe ic. 1 Mos. 32, 10.

Dritter Theil.

Die Klagen der Unzufriedenen, die gegen Gott und Vorsehung murren, sind auch endlich strafbar, weil sie nur aus Ungenügsamkeit und Mißgunst entstehen.

1. Es ist strafbar, aus Ungenügsamkeit gegen Gott zu murren.

Der Herr des Weinbergs war mit den Arbeitern um einen Groschen zum Tagelohn eins geworden, und doch waren sie damit nicht zufrieden, und aus dieser Ungenügsamkeit flossen ihre Vorwürfe gegen den Herrn. So entsteht mehrentheils die Unzufriedenheit der Menschen mit ihrem Zustande aus übertriebenen Vorstellungen von ihrem eigenen Werthe. Sie glauben, daß ihre Verdienste nicht hinlänglich belohnt sind, daß sie auf Ansehn und Ehre, auf Reichthum und gute Tage, gerechtere Ansprüche haben, als so viele, die im Besiz jener Vorzüge sind. Aber macht solche Unzufriedenheit dem menschlichen Herzen Ehre? Ist nicht edler, auch bei wahren Verdiensten bescheiden und demüthig zu seyn? Müssen wir nicht zufrieden seyn, wenn wir Nahrung und Kleider, und die unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens, haben? 1 Tim. 6, 8.

2. Es ist noch strafbarer, scheel zu sehen, daß Gott gegen andre Menschen gütig ist. v. 15.

Jene Arbeiter wären wol zufrieden gewesen, wenn ihnen nicht die letzten, die weniger gearbeitet hatten, gleich gesetzt wären. Dies weckte ihren Neid und machte sie mißvergnügt. Das Murren der mehesten Unzufriedenen ist nicht ein Murren gegen Gottes Härte, sondern gegen Gottes Güte. Ihr neidisches Gemüth kann den Anblick glücklicherer Nebenmenschen nicht ertragen. Sie wären gern mit ihrem Zustande zufrieden, wenn nur der Zustand ihres Nächsten nicht noch weit glücklicher wäre, oder zu seyn schiene. Anstatt daß sie sich auch beim Glük ihrer Brüder über Gottes Barmherzigkeit freuen sollten, wird ihnen der Anblick desselben zur Quaal. Und diese Verkehrtheit der Menschen sollte Gottes Weisheit tadeln dürfen?

Vor der Predigt Nr. 52. Ich fühle, daß ich sterblich bin &c.
Nach der Predigt Nr. 315. Wenn ich nur dir gefalle &c.